

Volksschriften

über die jüdische Religion

herausgegeben von

Dr. I. Ziegler-Karlsbad.

II. Jahrgang.

I. Heft.

Die Propheten

Amos und Hosea.

Von

Dr. Ignaz Ziegler-Karlsbad.



Frankfurt a. M.

J. Kauffmann

1913.



17605

Das Zeitbild.

Bevor wir die Tätigkeit des **Amos** und des **Hosea**, dieser zwei ersten unter jenen Propheten, die ihre Reden selbst niedergeschrieben hatten, — die wir darum die **schriftstellernden Propheten** nennen — unseren Lesern schildern, müssen wir sie mit den politischen und religiösen Zuständen vertraut machen, die um jene Zeit — es ist das achte vorchristliche Jahrhundert — in Israel geherrscht haben. Denn jeder Mensch, er mag seine **Mitwelt** noch so weit überragen, ist ein Kind seiner Zeit; seine Gedanken, sein Streben und Wollen, seine Ideen und Ideale können daher nur aus seiner Zeit heraus recht verstanden und gewürdigt werden.

a) **Die politischen Zustände.**

Als die **Philister**, ein nichtsemitisches Volk, das auf einem bisher noch ganz unbekanntem Wege an der Südwestküste des heiligen Landes sich angesiedelt hat, und dem die unverdiente Ehre zuteil wurde, dem Lande Kanaan den später durch Vermittlung der Griechen allgemein gebrauchten Namen „**Palästina**“ gegeben zu haben, als diese **Philister** so gegen Ende des elften vorchristlichen Jahrhunderts derart erstarkten, daß sie

die Existenz der an sie grenzenden israelitischen Stämme gefährdeten, beschlossen diese bis dahin nicht gerade friedlich unter einander lebenden Stämme, sich zu einem einheitlichen Lande mit einem gemeinsamen König zusammenzuschließen. Der erste König dieses durch die Nöten der Zeit zusammengeführten Gesamt-israels war **Saul**. Mit seiner Wahl erfüllten sich zunächst tatsächlich alle Erwartungen, welche die Stämme an die Gründung des Einheitsstaates geknüpft hatten. Saul schlug nicht allein die Philister siegreich zurück, er bezwang auch andere Feinde und Widersacher. Deren hatten die israelitischen Stämme, die sicherlich auch nicht lammfromm gewesen sein mochten, nicht wenige.

Mit Ausnahme von den Philistern im Südwesten und den Ägyptern im Süden waren die israelitischen Stämme ausschließlich von semitischen, also stammverwandten Völkern umgeben. Im Westen, am Meere, waren die phönizischen Lande, im Norden hausten die Aramäer, im Nordosten und Osten, wenn auch nicht in unmittelbarer Nachbarschaft, Assyrer und Babylonier, im Osten und Südosten wieder Ammoniter, Moabiter, Edom und Midjan. Die Grenzen zwischen Philistäa und Ägypten machten amalekitische Horden unsicher. Alle diese semitischen Völkern waren auf die Israeliten, die später als sie in diese Gegenden eingedrungen waren, schlecht zu sprechen. Auch im Innern des Landes hatten die Israeliten noch manchen Strauß auszufechten. Es war den Isrealiten nicht gelungen, die seßhaften kanaanitischen Stämme, gleich den nichtsemitischen Emoritern gänzlich zu vernichten; sie verdrängten sie nur, teils nach Osten, teils nach Norden. Einige sogen sie allerdings vollständig auf, andere hingegen wußten sich noch einige Zeit zu behaupten. Dem geeinten Israel jedoch waren fast alle diese Völker nicht gewachsen, und so war es Saul ein Leichtes, sie in Schach zu halten.

Noch glücklicher war der Nachfolger Sauls, Israels Heldenkönig **David**. Ihm gelang es, die Grenzen des Landes besonders gegen Norden und Osten weiter zu stecken und den Kriegsruhm seines Volkes in ferne Lande zu tragen. Davids Streben war jedoch, nicht nur durch kriegerische Großtaten, sondern auch durch stramme innere Organisation und Zentralisation die Einheit seines Staates zu festigen. Er eroberte die Stadt Jerusalem mit der Feste Zion, die bis dahin noch kanaanitischer Besitz war, und machte die Stadt zur Haupt- und Residenzstadt des geeinten Königreiches. Jerusalem wurde auch der Sitz des höchsten Gerichtshofes, an dessen Spitze der König selbst stand. Als das vollzogen war, wollte er noch einen Schritt weiter gehen und durch den Bau eines großen Heiligtums Jerusalem zum Zentrum auch des religiösen Lebens machen. Durch die Zentralisierung des politischen, des religiösen und des Rechtslebens dachte der wirklich großzügige Mann die uneinigen Stämme unter der Führung seines eigenen Stammes, Judäas, zu einem wahrhaft einheitlichen Lande auszugestalten. Doch David täuschte sich über die Kraft des Sondertriebes der einzelnen Stämme. Die religiöse Zentralisierung konnte er nicht durchführen, da er infolge ununterbrochener Kriege seinen Lieblingsplan, den Bau des Zentralheiligtums, fallen lassen mußte. Die politische und gerichtsbehördliche Zentralisierung zeigte sich nicht kräftig genug, das Auseinanderstreben der Stämme zu paralysieren; bald da, bald dort züngelte es und mit eiserner Faust mußte er die Unzufriedenheit unterdrücken.

Sein Sohn und Nachfolger **Salomo** setzte die Zentralisierungsbestrebungen anfangs erfolgreich fort. Er baute auf der Zionsburg das prächtige Heiligtum in nächster Nähe des königlichen Palastes und führte einen prunkvollen Gottesdienst ein, der berufen war, die Bewohner des Landes an sich zu locken und um sich zu sammeln. Auch kriegerisch und politisch verstand er

es, sich anfangs auf der Höhe zu halten. Als er jedoch die Steuerschraube etwas zu scharf ansetzte, den Stämmen zu viel Lasten aufwälzte, drohte die Einigkeit in Stücke zu gehen. Noch verstand es Salomo, die revolutionäre Bewegung der Nordstämme zu bändigen. Ihr Anführer **Jerobeam** mußte nach Ägypten flüchten, wo er bis zum Tode Salomos blieb.

Kaum war Salomo tot, wurde Jerobeam von den nach ihrer alten Unabhängigkeit sich sehndenden Nordstämmen heimgerufen. Er aber wollte doch noch den Einheitsstaat retten. Er gab daher dem Sohne Salomos, dem **Re habe am**, die Bedingungen kund, von deren Erfüllung die Erhaltung des gemeinsamen Reiches abhängen sollte. Rehabeam wies die Bedingungen zurück. So wählten denn die Nordstämme Jerobeam zu ihrem König, während die Judäer dem davidischen Hause treu blieben und Rehabeam zum König salbten. Damit waren die israelitischen Stämme nach kurzem Zusammensein wieder auseinandergefallen. Statt des einen gemeinsamen Staates erstanden nun zwei selbständige Staatswesen mit zwei Königen: **Juda** im Süden und **Israel** im Norden, oder Nordreich und Südreich. Anfangs trachteten zwar die judäischen Könige, des Nordreiches sich wieder zu bemächtigen, es gelang jedoch nicht: **Juda** und **Israel** blieben bis zu ihrem Untergange getrennte Reiche.

Es bedarf wohl keiner besonderen Sehergabe, um zu verstehen, daß diese Trennung für beide Staaten den Keim des Ruins in sich trug. War ja im Vergleich mit europäischen Staaten selbst der Einheitsstaat Israel ein kleines Ländchen, aber es wäre als solcher doch noch etwas gewesen; entzweigeschnitten hatte es gar kein Ansehen und war ein Spielball in den Händen jener beiden Reiche, die sich um die Vormacht in Asien stritten: **Assyrien** - **Babylonien** im Norden und

Nordosten Israels, und Ägypten an der Südgrenze Palästinas.

Diese zwei Reiche trachteten schon lange, einander den Rang abzulaufen und die damalige Welt zu beherrschen. Sie führten daher fast unablässig Krieg gegen einander und ununterbrochene Fehde herrschte zwischen den beiden Rivalen. Und die Straße, auf der die Heere der beiden Reiche gegen einander zogen, führte durch Palästina. Beiden Weltreichen lag es so nach in ihrem Interesse, Israel und Juda sich mindestens gefügig zu machen. Neutral konnte weder Israel, noch Juda bleiben, das duldet schon die geographische Lage der beiden Länder nicht, die sie zum Pufferstaate machte zwischen den beiden Weltreichen. Diese unselige Lage war die Quelle alles Leids und Ungemachs, das über die beiden Staaten hereinbrach und sie schließlich auch vernichtet hat.

* * *

Von den beiden Ländchen war dem Nordreich das schlimmere Los beschieden. Die assyrisch-babylonischen Länder waren viel kriegs- und raublustiger als Ägypten, das mehr diplomatisch der israelitischen Staaten sich bemächtigen wollte. So mußte das Nordreich immer gewürtig sein, von den Aramäern, später von den Assyrern angegriffen zu werden. Diese böse Nachbarschaft wurde noch gefährlicher durch die außerordentlich traurigen inneren Zustände. Das Nordreich konnte sich niemals zu der geschlossenen Einheit audraffen, die Judas Widerstandsfähigkeit so wesentlich erhöht hatte. Juda hatte seine Hauptstadt, sein Zentralheiligtum und seine davische Königsfamilie: einen Gott, ein Land, einen König. Das Nordreich konnte es nur schwer zu einer Hauptstadt bringen; auf ein Zentralheiligtum, auf eine Königsfamilie konnten sich seine Stämme schon gar nicht einigen. Eine Palastrevolution löste die andere ab, Mord

und Totschlag waren am königlichen Hofe auf der Tagesordnung. Was Wunder, daß der kriegs- und beute-lustige Nachbar leichtes Spiel hatte und, so oft es ging, einzelne Teile des Reiches an sich riß und das Land tributpflichtig machte.

Ein klein wenig besserten sich diese Zustände unter den **Omriden**. Omri, der gleich den meisten seiner Vorgänger von meuterischen Soldaten auf den Thron gehoben wurde, machte **Samaria** zur Haupt- und Residenzstadt des Reiches und hinterließ seinem Sohn und Nachfolger **Achab** eine ziemlich gefestigte königliche Macht. Dieser Achab, von dem wir noch Gelegenheit haben werden, eingehender zu sprechen, war ein tüchtiger Haudegen. Er war auch klug genug, einzusehen, daß zwei mehr leisten können als einer und begrub die Streitaxt, die bis dorthin Israel und Juda gegen einander geschwungen hatten. Er gab dem Sohne des jüdischen Königs Josaphat seine Tochter zur Frau und führte gemeinsam mit Josaphat mehrere Kriege, die glücklich ausfielen. Aber auch seiner Dynastie war keine lange Dauer beschieden. Sein Nachfolger fand nach zweijähriger Regierung den Tod durch einen Sturz aus dem Fenster des Palastes und dessen Bruder, der dann den Thron bestieg, wurde meuchlings von dem General **Jehu** ermordet. Dieser hatte eine Palastrevolution angezettelt, wie sie selbst in dem so arg heimgesuchten Nordreich beispiellos war. Hunderte und hunderte fielen dem Aufruhr zum Opfer. Daß der stets lauernde Feind im Norden diese inneren Stürme benutzte, um abermals einige israelitische Städte zu annexieren, liegt auf der Hand. Noch schlimmer wurde es, als nach dem Tode Jehus dessen Sohn Jehoachas den Thron bestieg. Israel wurde den Syrern vollständig tributpflichtig; nur eine von dem syrischen König bestimmte Anzahl von Reitern und Fußsoldaten durfte Israel im Friedensstande halten. Gegen Ende der Regierungszeit des Jehoas jedoch, der dem

Jehoachas auf den Thron folgte, trat eine Wendung zum Bessern ein. Und unter der mehr als vierzigjährigen Regierung seines Sohnes, **Jerobeam II.**, erklomm Israel eine militärisch-politische Höhe, wie sie sich das so arg hergenommene Land sicherlich kaum erträumt hatte. Jerobeam II. war ein nach jeder Richtung ausgezeichneter Regent. Vor allem ein Krieger ersten Ranges, wie ihn Isræl vielleicht seit David nicht besessen hatte. Ihm glückte es, Israel wieder zu einem beachtenswerten Staate zu machen und die Grenzen seines Reiches weit auszudehnen. Den Erbfeind Israels, die Syrer, schlug er öfters aufs Haupt, besiegte alle Völker, die gegen Israel zu Felde zogen und verstand es, sich nach innen wie nach außen Anerkennung zu schaffen. Ein solches Glück war Israel seit der Trennung vom Südreich noch nicht beschieden gewesen. Alles schwelgte in dem Glanze, der von den Siegestaten Jerobeams II. ausstrahlte. Es war wie ein Rausch über das ganze Volk gekommen. Frohsinn und Heiterkeit herrschten im ganzen Lande und an allen Kultstätten wurden Hekatomben geopfert und Feste gefeiert zu Ehren **Jahwes**,* zu Ehren Gottes, der Israel errettet, von den Fesseln befreit und eriöst hat.

* Die vier Buchstaben des israelitischen Gottesnamens יהוה haben bis heute keine befriedigende Erklärung gefunden. Bekanntlich scheuteten sich auch die Israeliten, gleich den meisten Völkern des Altertums, den Namen ihres Gottes voll auszusprechen. Nur den Priestern war das, und zwar auch nur bei besonders religiös-feierlichen Anlässen, gestattet. So verlor sich im Laufe der Zeit die genaue Kunde des israelitischen Gottesnamens, und die Israeliten sagten für יהוה gewöhnlich: אָלֹהִים.

= o, mein Herr. Als die Vokalzeichen eingeführt wurden, vokalisierte man die 4 Buchstaben des Gottesnamens so: יהוה. Wie soll das nun gelesen werden? Portugiesisch (sfardisch) ausgesprochen, hieß das: **Jehowa**, und die Leser wissen, daß bis auf unsere Tage, die Lesart **Jehowa** vielfach im Schwange war. Die heutige Bibelforschung anerkennt die Richtigkeit dieser Lesart nicht und liest jetzt **Jahwe**. Wiewohl auch diese Lesart vielfach angegriffen wird, wollen wir sie doch annehmen.

In dieser glücklichen Regierungszeit Jerobeams II. im 8. vorchristlichen Jahrhundert schrieb der Prophet **Amos** seine Reden nieder, die er an das israelitische Volk gerichtet hatte.

b) **Die religiösen Zustände.**

Als die Familien Jakobs — der Bibel nach aus 70 Personen bestehend — nach Ägypten zogen, hatten sie selbstverständlich schon ihre religiösen Vorstellungen, Sitten und Bräuche. Kaum etwas davon ist uns bekannt. So viel scheint nur sicher zu sein, daß diese Familien keine Vielgötterei trieben, sondern nur *einen* Gott anbeteten. Nicht etwa einen einzigen Gott, außer dem es keinen anderen gebe, sondern nur *ihren* einzigen Gott, den Gott ihrer Väter, der in Leid und Freud mit ihnen war. Daß andere Völker wieder andere Gottheiten hatten, anerkannten sie ohne weiteres. Die Verehrung *ihrer* einzigen Gottes dürfte sich von dem Kult anderer Völker nicht wesentlich unterschieden haben. Der Opferkult des Altertums hatte überall ziemlich dieselben Formen. Wie lange diese Familien in Ägypten lebten, wissen wir nicht, selbst die Tradition schwankt zwischen zwei und vier Jahrhunderten. Daß eine so lange Zeit geistig und religiös ganz ohne Einfluß auf die Israeliten geblieben wäre, ist wohl schwer anzunehmen, zumal das geistige und religiöse Leben jener Zeit — wir sind da im 14. und 13. vorchristlichen Jahrhundert — auf ziemlich hoher Stufe stand, wie uns das die zahlreichen Funde bestätigen. Ist doch die Abhängigkeit der mosaischen Rechtssatzungen von den berühmten Gesetzen des babylonischen Königs Hammurabi aus dem 23. vorchristlichen Jahrhundert unanfechtbar nachgewiesen. Worin aber der Einfluß der Babylonier und Ägypter auf die religiösen Vorstellungen der Israeliten bestand, ist derzeit noch nicht bestimmbar.

Am Berge Sinai gab Moses den Israeliten eine neue Religion, aber keinen neuen Gott. „*Cuius regio, eius religio*“: „Wessen Land, dessen Religion“, das galt vor allem, auf die Gottheit bezogen, bei sämtlichen Völkern, die Landes- und Volksgottheiten hatten. Wenn Jakobs Sohn Josef seinen Brüdern den Landstrich Gosen zum Wohnsitz anweist, geschah es, um sie nicht zur Anbetung ägyptischer Gottheiten zwingen zu müssen. (S. Gen. 46, 34.) Als nun die Israeliten Gosen verließen, um in das Land der Väter wieder zurückzukehren, war es selbstverständlich, daß auch ihr Gott mit ihnen zog, um in sein Land wieder zurückzuziehen. Gott rief Moses am Dornbusche zu: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs. . . . Ich habe das Elend meines Volkes gesehen, das in Ägypten weilt . . . So will ich denn hinabsteigen, um es aus der Gewalt Ägyptens zu retten und es hinaufzuführen in ein gutes und großes Land, das überfließt von Milch und Honig.“ (Ex. 3, 6ff.) Daher wird auch sehr häufig von den späteren Weisen betont, daß Gott mit den Israeliten auch sich selbst aus Ägypten befreit habe (Mechilta 20a zu Ex. 12, 41). Darum lautet auch das erste der zehn Gebote: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägypten hinausgeführt habe, aus dem Hause von Sklaven“ d. h. derselbe Gott am Sinai, wie der beim Auszuge.

Also einen neuen Gott konnte und wollte Moses seinem Volke nicht geben. Dagegen eine neue Auffassung von diesem Gott und von der Verehrung dieses Gottes: „Als El-Schaddaj war ich Abraham, Isak und Jakob erscheinen, aber mit meinem Namen **Jahwe** (יהוה) machte ich sie nicht bekannt.“ (Ex. 6, 3.) Und der Name barg im Altertum zugleich das Wesen dessen, der ihn führte oder führen sollte.

Sind wir aber imstande, die Gottesauflösung Moses lückenlos zu erkennen und wiederzugeben? Wir müssen

das zu unserem großen Schmerze verneinen. Was in den fünf Büchern Moses wirklich mosaisch ist, von Moses selbst herrührt, wird eine ewige Streitfrage bleiben; eher wäre eine Einigung darüber zu erzielen, was sicher nichtmosaisch ist. Man kann da nicht einmal von wissenschaftlichen Kontroversen sprechen, denn die bedeutsamsten Stellen der fünf Bücher, zumal jene, welche die religiös-sittliche Welt betreffen, sind zumeist derart gehalten, daß kein Kritiker mit irgend-einer stichhäftigen Berechtigung sie dem Moses ab-sprechen, oder irgendeiner bestimmten anderen Zeit zu-sprechen könnte. Meine Überzeugung ist, daß der Dekalog, die Heiligkeitgesetze, wie überhaupt alle im Fünfbuch enthaltenen großen Ideen über die religiös-sittliche Welt unbedingt dem Stifter der israelitischen Religion zuzuschreiben seien. Denn, wie gesagt, ein neuer Gott wurde Israel nicht gegeben, nur neue Ideen über diesen Gott erhielten sie. Ich verweise diesbe-züglich meine Leser auf das VII. Heft des ersten Jahr-gangs der „Volksschriften über die jüdische Religion“, S. 38 ff., und kann hier nur wiederholen, daß meiner An-sicht nach nicht selten die Zugehörigkeit eines Satzes zu einer Epoche, oder zu einem Manne viel eher mit Hilfe der Psychologie entschieden werden kann, als mit der der Philologie.

Aus dieser meiner Ansicht heraus stelle ich die Religionsideen Moses hier wie folgt zusammen:

1. J a h w e , der Gott Israels und seiner Vorfahren, ist ewig; er ist Herr und Schöpfer der Welt.
2. Israel ist sein Lieblingsvolk und Kanaan sein Lieblingsland. Er weist seinem Volke sein Land zu und wacht über beide.
3. Das Wesen Jahwes offenbart sich in der sittlichen Welt, in Nächstenliebe und Wahrheit, die von ihm aus-gehen und in ihm sich restlos vereinen.

4. Diese sittliche Welt auf Erden zum Ruhme Jahwes zu verwirklichen ist Israel auserwählt. Israel wird höchster Lohn zuteil, wenn es diese Gebote erfüllt; aber wie kein anderes Volk wird es auch gestraft für die Unterlassung der göttlichen Gebote, wenn es Gottes sittlicher Welt zuwiderhandelt.

5. Sabbate und Feste, religiös geweihte Satzungen und Vorschriften sollen Israel unentwegt erziehen, mit höchstem Ernst und Eifer an der Erfüllung der sittlichen Welt auf Erden zu arbeiten.

6. Jede Festfreude sei göttlich, sittlich rein und keusch, fern von niedrigem Sinnentaumel. Menschenopfer sind Jahwe ein Greuel.

Das sind die Ideen Moses über Gott und den Dienst Gottes, die er seinem Volke gegeben hat.

* * *

Mit der Eroberung Kanaans waren die Israeliten nicht etwa in ein ihnen wildfremdes Land eingedrungen, sondern in das Land, das vor Jahrhunderten ihre Väter schon bewohnt hatten. Das darf nicht vergessen werden. Es mochte ihnen da mancher Kult, mancher Brauch gleichsam heimisch vorgekommen sein, denn nichts haftet länger im Gedächtnis der Völker als religiöse Bräuche. Ferner muß auch bedacht werden, daß sie zu Völkern kamen, die schon seßhaft waren, somit im Besitze einer alten religiösen Kultur. Schließlich wollen wir nicht vergessen, daß nicht alle diese Völker vernichtet oder verdrängt wurden; manche blieben unter den Israeliten, und manche vermochten sogar ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit sich zu erhalten. All das zusammengenommen wird nur zu begreiflich machen, daß die Israeliten sehr bald dem Einfluß dieser auch zumeist stammverwandten Völkerschaften unterlagen und den Kult der Urbevölkerung, der ja der Boden-

beschaffenheit des Landes ganz angepaßt war, sich zu eigen machten. Nicht etwa, daß die Israeliten ihrem Gotte Jahwe untreu wurden. Das geschah eigentlich niemals trotz der Klage mancher Propheten (Jer. 2, 11). Aber in der Kultform, in Brauch und Sitte assimilierten sie sich nach und nach derart den Kanaanitern, daß tatsächlich von einer Verschmelzung gesprochen werden kann. Von den Kanaanitern lernte der Israelite, auf Anhöhen und Hügeln, an Steinen und unter grünen Bäumen opfern; er lernte von ihnen an Festen und Opfermahlen Hierodulendienst — religiöse Prostitution — und Sinnentaumel, ausartende Lustbarkeit. Vor allem aber lernte er, im Opfer den einzigen Gottesdienst sehen und Gerechtigkeit, Wohltun, Wahrhaftigkeit, Güte als etwas der Religion nicht wesentlich angehöriges zu betrachten. So verloren sich je und je aus Israel die wichtigsten mosaischen Ideen; die Keuschheit der Festfreude und die Verehrung Gottes in erster Linie durch Sittlichkeit. Jahwe als dem Gott des Landes und des Volkes recht feiste Opfer darbringen, und zwar ihm allein, dem Eifersüchtigen und Gewaltigen, das hielten die Israeliten für die einzige richtige Religion. Sonst nichts.

* * *

Allerdings fehlte es auch an diesem, Jahwe allein und keinem sonst zu opfern, in Israel recht häufig. Die Israeliten ließen es sich nicht nehmen, neben Jahwe auch den verschiedenen Landesgottheiten zu opfern. Und waren sie dem oder jenem Nachbarlande tributpflichtig geworden, hielten sie sich für verpflichtet, nach Art der alten Völker jener Gegenden dem siegenden Gott einen Altar zu errichten und Opfer darzubringen: Israels Niederlage war ja zugleich Jahwes Niederlage.

Es kam aber auch vor, besonders in den höheren Kreisen, daß durch Eheschließungen fremde Götter ins

Land kamen. Die Ehe mit einer Fremdnationalen war ursprünglich nicht verboten, erst später erkannte man die Gefahr der Mischehe für den heimatlichen Kult. Es kam nun vor, daß die Frau, die aus der Fremde nach Israel kam, statt daß sie nach Recht und Sitte die Religion ihrer neuen Heimat angenommen hätte, es häufig verstand, ihren eigenen Kult mit hinüberzunehmen und Mann und Freunden die Verehrung ihrer Gottheit aufzuzwingen. So geschah es schon unter dem König Salomo, so noch viel mehr unter Achab, dem Könige Israels, den wir sonst als tüchtigen Krieger kennen gelernt haben. (Seite 8.) Er heiratete eine tyrische Prinzessin, namens Isebel, eine außerordentlich zielbewußte, energische, rücksichtslose Frau. Ihr Ziel war, nicht nur den König, sondern auch den ganzen Hof, ja das ganze Volk zu ihrem Götterkult zu bekehren. Und ging's nicht willig, brauchte sie Gewalt. Als sie merkte, daß die Jahwepropheten- und Priester ihr keine freiwillige Gefolgschaft leisten wollten, ließ sie viele derselben gefangen nehmen und hinrichten. Aber allzuscharf macht schartig. Die Ermordung so vieler Gottesmänner brachte das Volk wieder zur Besinnung. Elia, der Prophet, benützte den Stimmungswechsel, und in einer denkwürdigen Volksversammlung am Berge Karmel wußten seine flammenden Worte das Volk zur völligen Umkehr zu bewegen. (Könige, I. Kap. 18.)

Der Heilungsprozeß, der unter Elia begann, kam unter seinem Jünger Elischä zum Abschluß, allerdings von einer Rücksichtslosigkeit begleitet, wie sie eben nur Daseinskämpfen eigentlich ist. Als Elischä sah, daß, sicherlich auf Anstiften der Mutter, der Isebel, die Nachfolger Achabs, sowohl Achasja als der ihm nachfolgende Bruder Joram, dem heimatlichen Kultus den Rücken kehrten, stiftete er mit Hilfe des Generals Jehu jene fürchterliche Palastrevolution an, der der König, die Königin-Mutter Isebel, eine ganze Menge Hofschanzen

und fremder Priester zum Opfer gefallen waren. (Seite 8.) Jehu bestieg den blutgetränkten Thron, und der Kult Jahwes war gerettet.

Die Nachkommen Jehus wagten nicht, fremde Kulte einzuführen, hatten sie doch den Thron dem Elischa und seiner Anhängerschar zu danken. Sie hatten es aber auch nicht notwendig. Als wollte Jahwe zeigen, wie er Treue zu belohnen wisse, wendete sich das Kriegsglück, nachdem es Jehu selbst und seinem Sohne wenig hold war, dem dritten Könige aus der Jehufamilie mit vollstem Glanze zu. Vollends, wie wir es ja schon geschildert haben, unter der Regierung des Jerobeam II., da war es als ob das Nordreich zu neuem Leben erstehen wollte. Wie sollte da das Volk nicht dankbar sein seinem Gotte, wie andere Gottheiten verehren bei solchem Schutz und solchen Siegen?! Nun erst recht opferte man keinem andern als Jahwe allein, dem Schirmherrn und Beschützer seines Landes, seines Volkes. Daß zur rechten Verehrung Jahwes noch etwas anderes gehöre als ihm allein gewidmete Festfreude und Opfer, davon hatten das Volk und wohl auch ein guter Teil der Priesterschaft keine Ahnung mehr. Wenn nicht ab und zu die Propheten den König und die Obersten an das höchste Prinzip des Mosaismus erinnert hätten, wie es der Prophet Nathan schon mit David (II. B. Samuel, Kap. 12) und, noch ungleich schärfer, Elia mit Achab (Könige, I., Kap. 21) getan hatten, im Volke wäre nicht allzuviel davon übrig geblieben. Und noch viel weniger vielleicht von der strengen Sittenreinheit an Festen und bei Opfergelagen. Daß Gott an lärmenden Opfern, an feuchtfröhlichen Festlichkeiten, an Gesängen und Harfengeplärre weniger Gefallen finde als an Nächstenliebe und Gerechtigkeit, war aus dem Volksbewußtsein nahezu vollständig geschwunden. Die Großen und Reichen, die Kornwucher trieben, den Armen aussogen, hielten sich für fromm und des Schutzes vonseiten Jahwes sicher, da

sie ihn allein anbeteten und ihm allein opferten. Es war noch, wie gesagt, ein Glück, daß die kleine Gruppe der Propheten das Volksgewissen nicht gänzlich einschlafen ließ.

* * *

Über die Gilde der Propheten, über die Prophetenschulen eingehend und ausführlich zu sprechen, wird sich zweifellos noch manche Gelegenheit in unseren „Volksschriften“ bieten, hier sei nur betont, daß die vorexilischen Propheten ihre weltgeschichtliche Kulturarbeit ganz besonders nach zwei Seiten hin entfalteten: 1. gegen die Verehrung anderer Götter und gegen die Verehrung Jahwes in den Kultformen anderer Nationen; 2. für die Verbreitung der Sittlichkeitsidee als Wesen Jahwes. Je nachdem die Propheten in der Zeit, in der sie lebten, auf das eine oder das zweite Moment das Hauptgewicht legen mußten, sehen wir sie bald als Eiferer für den alten Kult Jahwes, bald als Prediger der Sittlichkeit auftreten. Zumeist verbinden sie beide Themen, obwohl jedem Propheten anzumerken ist, was ihm mehr am Herzen liege: der reine Jahwekult, oder das Sittlichkeitsprinzip. Wann die Propheten in zusammenhängenden Reden zum ersten Male vor das Volk hintraten, wissen wir nicht. Das erste Bruchstück einer solchen Rede ist uns von Elia erhalten geblieben, jener Rede, die er an das Volk am Berge Karmel gerichtet hatte, als es nahe daran war, dem Einfluß der Isebel ganz zu erliegen und statt Jahwe syrische Gottheiten zu verehren. (Siehe oben Seite 15.)

Zur Zeit der glänzenden Regierung des Jerobeam II. im achten vorchristlichen Jahrhundert trat nun der erste der uns bekannten Propheten auf, der anscheinend selbst seine Reden niedergeschrieben hat, um sie der Nachwelt zu erhalten. Dieser Prophet war

Amos.

Selbst derjenige, der die Reden des Amos weder im Original noch in der Übersetzung jemals gesehen hat, wird, so er meine einleitende Auseinandersetzung aufmerksam gelesen hat, sofort wissen, über welches Thema Amos gesprochen haben muß. Denn, wir wollen es wiederholen, für die vorexilischen Propheten gab es überhaupt nur zwei Themen: 1. die alleinige Verehrung Jahwes mit der Bekämpfung fremder Kulte; 2. die religiöse Sittlichkeit. Da nun zu Amos Zeiten die alleinige Verehrung Jahwes nicht in Frage kam, konnte Amos über nichts anderes sprechen als über die religiöse Sittlichkeit. Und er hat auch wirklich über nichts anderes gesprochen. Nur einige wenige Reden sind uns von Amos erhalten — in der Sammlung der zwölf kleinen Propheten, die uns die Bibel erhalten hat, sind seine Reden in neun Kapitel eingeteilt —, und das Um und Auf dieser Reden ist die religiöse Sittlichkeit.

So spricht der Herr:*)

Ob dreier Frevel Israels und ob vierer mache ich die Strafe nicht rückgängig:

Weil sie den Gerechten um Geld und den Dürftigen um ein Paar Sandalen verkaufen; selbst nach dem Staube auf der Armen Haupt verlangen und den Rechtsweg der Dürftigen krümmen!

— — — — —
Strecken sich hin an allen Altären auf gepländeten Kleidern und trinken im Hause ihres Gottes Wein, den sie beschlagnahmen.

*) In der Übersetzung der prophetischen Stücke habe ich mich nur soweit als tunlich streng an den Text gehalten.

Wo doch ich vor ihnen her den Emoriter vertilgt habe,
 den gleich der Zeder hoch gewachsenen
 und gleich der Eiche mächtigen —
 Wurzel samt Frucht habe ich vertilgt —
 Wo doch ich euch aus Ägypten geführt,
 in der Wüste vierzig Jahre lang gelenkt habe,
 um das Emoriterland euch in Besitz zu geben;
 wo doch ich aus der Mitte eurer Kinder Propheten,
 aus der Mitte eurer Jünglinge Geweihte erweckt habe.
 Ist dem nicht so, ihr Kinder Israel!? (2, 6 ff.)

Hört die Klagerede, die ich gegen das Haus Israel
 erhebe:

Gefallen ist und nimmer wird sie auferstehen,
 die jungfräuliche Tochter Israel;
 hingestreckt liegt sie auf ihrem Boden,
 keiner richtet sie auf.

Denn so spricht Jahwe der Herr:
 Der Stadt, die mit tausend Kriegern auszieht,
 bleiben hundert übrig,
 und zieht das Haus Israel mit hundert Mann zu Felde,
 bleiben ihm zehn als Rest.

Denn so spricht Jahwe der Herr:
 Mich hättest ihr aufsuchen sollen, um am Leben zu
 bleiben!

Nicht Bethel hättest ihr aufsuchen und nicht nach Gilgal
 kommen

und nicht nach Berscheba ziehen sollen,
 denn Gilgal wird eine Stadt der Gefangenschaft
 und Bethel wird zunichte.

Jahwe hättest ihr aufsuchen sollen, um euch zu erhalten,
 daß er nicht wie ein Feuer das Haus Josef verzehre,
 und Bethel gleich einem Feuer, das nicht zu löschen
 ist. —

O über euch, die ihr Recht in Wermut verwandelt,
die Gerechtigkeit zur Erde schleudert!

— — — — —
Sie hassen den, der im Stadttore sie zurechtweist,
ein Greuel ist ihnen, wer ehrlich spricht.
Darum höret ihr, die ihr gewalttätig seid gegen den
Armen,

ihm sein bißchen Korn raubet:
Steinerne Häuser habt ihr euch gebaut,
ihr werdet in ihnen nicht wohnen;
Kostbare Weinberge habt ihr euch gepflanzt,
ihren Wein werdet ihr nicht trinken.
Wahrlich, ich weiß, daß euere Sünden zahlreich
und euere Frevel groß sind,
o. ihr Bedränger des Gerechten,
die ihr Bestechung nehmet
und das Recht der Dürftigen beuget im Stadttore.
Darum schweigt, wer heute weise ist,
denn eine böse Zeit naht heran.
Strebet nach Guten, nicht nach Bösem,
dann wird Jahwe, der Gott der Heerscharen, mit euch
sein,
wie ihr es euch denket.

Hasset Schlechtes, liebet Gutes
und richtet im Stadttore das Recht auf:
Vielleicht erweist Gnade Jahwe, der Herr der Heer-
scharen,
dem Reste Josefs!

— — — — —
Wehe über die, die sich sehnen nach dem Tage Jahwes!
Was wollt ihr von diesem Tage,
ist er doch für euch Finsternis, nicht Licht!
Euch wird's ergehen wie dem, der vor einem Löwen
flüchtet
und auf einen Bären stößt;

und kommt er flüchtend heim und stützt sich auf die
Wand,
eine Schlange ihn beißt:
fürwahr, Finsternis ist für euch der Tag Jahwes, nicht
Licht,
Dunkel, das kein Strahl durchbricht.
Ich hasse, ich verwerfe euere Feste,
euere Festopfer mag ich nicht riechen.
Mögt ihr auch alle Opfer bringen,
ich mag sie nicht;
ich schaue nicht auf euere Dankopfer an ietten Kälbern.
Fort von mir mit dem Lärm deiner Lieder,
das Spiel deiner Harfen will ich nicht hören.
Aber wie Wasser quelle das Recht hervor,
und Gerechtigkeit fließe einher
gleich einem mächtigen Sturzbach. (5, 1 ff.)

Höret dies, ihr, die ihr den Dürftigen zertretet
und die Armen des Landes nur vernichten wollt:
Ihr saget: Wann ist endlich Neumond vorüber,
wann der Sabbat, daß wir wieder Getreide verkaufen,
unsere Speicher öffnen können — und ihr sagt das,
um dabei das Maß zu mindern, den Preis zu steigern
und mit falscher Wage zu betrügen! —
Wahrlich, Jahwe schwört beim Stolze Jakobs:
Nie will ich alle ihre Taten vergessen!
Wie soll darob nicht die Erde erbeben,
nicht trauern alles, was auf ihr wohnt!

Darum lasse ich in dieser Zeit die Sonne um Mittag
untergehen,
hülle am helllichten Tage die Erde in Dunkel,
Verwandle euere Feste in Trauertage,
euere Lustlieder in Klaglieder! (8, 4 ff.)

Jawohl, die religiöse Sittlichkeit, sie ist die einzige Frage, die Amos ununterbrochen aufwirft und behandelt, der sein Denken, die Glut, das Feuer seines Herzens gehört, mit der sich unentwegt seine Seele beschäftigt. Die Frage beschäftigt ihn, die noch in unseren Tagen nicht bei allen zu einem endgültigen Abschluß gekommen ist: Ist Kultus oder Herzensfrömmigkeit Religion, Opfer oder Nächstenliebe, Altar oder Sittlichkeit? Gewiß, Amos hätte nichts gegen Opfer einzuwenden gehabt, wenn das Volk anerkannt hätte, daß das Wesen Gottes Sittlichkeit sei. Wenn es das anerkannt hätte! Daran lag ja alles, daß das nicht geschah, daß Volk und Fürsten und Priester die elementarste Forderung Moses vollständig vergessen hatten. Zu Amos' Zeiten stand eben im Volksglauben der Kultus an erster Stelle, der Opferdienst, die Überzeugung, daß der Gott Israels nur Israels Gott sei, sein Volk unbedingt beschütze, so es ihm allein diene. Daß Israel untergehen könnte, weil es gegen die Sittlichkeitsgebote sich vergehe, trotzdem es den Kultus streng beobachte und Jahwe allein opfere, hielten Adel und Volk für ein Ding der Unmöglichkeit (7, 10). Gegen diese Volksauffassung führte Amos seinen Kampf. Er entrollte die Gottesfahne Moses, der alle Propheten seit Amos treu geblieben sind; ihm ist Gott nur Sittlichkeit, Treue und Liebe zu ihm kann nur durch die sittliche Tat an den Tag gelegt werden. Nicht vor allem Kultus, Opfer, dann eventuell noch Gerechtigkeit, sondern erst Gerechtigkeit, dann Kultus, das ist Gottes Verlangen. Den Armen bedrücken, Notleidende berauben, Kornwucher treiben, übervorteilen, betrügen, prassen, Bestechung nehmen, pfänden, Völlerei treiben und dabei darauf pochen, daß Gott mit ihnen sein müsse, weil sie sein Volk wären, weil Kanaan sein Land sei, in dem Jahwe allein Opfer gebracht werden, eine ärgerliche, bösere Versündung gegen Jahwe gibt es nicht.

Ist denn nicht Jahwe der Herr der ganzen Erde, daß er ein Volk mehr beschütze als ein anderes, wenn es ihm nicht in Sittlichkeit diene?!

„Fürwahr, wie die Kuschiten, nicht anders seid ihr mir, ihr Kinder Israel;

Israel habe ich aus Ägypten geführt, die Philister aus Kaftor und die Aramäer aus Kir“ (9, 7).

Nicht als ob Amos mit diesem universalistischen Gedankenfluge sich tatsächlich über die Auserwählung Israels hinweggesetzt hätte. Daran denkt er nicht. Ihm ist und bleibt Israel das Volk Gottes, das der Herr persönlich aus Ägypten befreit, von Sieg zu Sieg geführt und durch die Gabe der Prophetie ausgezeichnet hat. Auch das Land ist Gottesland, dem gegenüber fremder Boden unrein ist (7, 17). Aber diese Auserwählung bedeutet dem Amos für Israel nicht eine Reihe von Rechten, sondern von Pflichten, und zwar nicht Kultussondern Nächstenliebepflichten; sie bedeutet für Gott dagegen das Recht, viel mehr von Israel als von den Völkern der Welt zu fordern und an Israel die Nichtbeobachtung der göttlichen Sittlichkeit mit aller Strenge zu ahnden:

So höret das Wort, das Gott über euch kündet,
ihr Kinder Israel,

über das ganze Geschlecht, das ich aus Ägypten
herausgeführt habe.

Nur euch habe ich erwählt von allen Geschlechtern
der Erde,

darum ahnde ich auch an euch jede eurer Ver-
gehungen.

Ruft es aus in den Palästen von Asdod,
in den Palästen im Ägypterland,
Rufet ihren Leuten zu: Sammelt euch um die Berge
Samarias,

schauet euch an die großen Verwirrungen darin
und die Bedrängungen in der Stadt.
Recht zu handeln wissen sie nicht, ist der Spruch
des Herrn,
Sie, die Gewalt und Raub aufhäufen in ihren
Palästen.
Darum, so spricht Gott der Herr, soll Not das Land
einkreisen,
zu Boden geworfen wird deine Macht,
geplündert werden deine Paläste (3, 1f., 9ff.).

Amos ist derart erfüllt von dem Gedanken, daß Gott dienen nur in der Erfüllung der Nächstenliebe-pflichten bestehe, daß er dem Kultus der Israeliten nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkt. Es ist außerordentlich charakteristisch für diesen Propheten, daß er sich über den Kultus der Israeliten an sich gar nicht ausläßt, weder tadelnd, noch zustimmend; er spottet zwar über jene, die bei der „Aschma Samarias schwören“ (8, 14), aber sonst ist ihm der Kultus weder so, noch so ans Herz gewachsen, er kennt nur einen israelitischen Jahwedienst: die religiöse Sittlichkeit.

* * *

Wir führten die Erscheinung, daß Amos ausschließlich über die religiöse Sittlichkeit seine Reden hielt, auf den Umstand zurück, daß das zweite Thema der vor-exilischen Prophetie, die alleinige Verehrung Jahwes im Lande, zu Amos' Zeiten keinen Verteidiger brauchte: unter Jerobeam II. wurde in Israel nur Jahwe geopfert. Das ist auch richtig. Aber ein zweites Moment wollen wir nicht unbeachtet lassen, das wesentlich dazu beitrug, Amos ausschließlich zum Prediger der religiösen Sittlichkeit zu machen: **Amos gehörte nicht zur Gilde, zur Zunft und Schule der Propheten.**

„Reden des Amos, der einer der Schäfhirten war von Tekoa (1, 1). So lautet die, natürlich von den späteren Sammlern den Reden des Amos vorangesetzte Überschrift. An ihrer Richtigkeit haben wir keine Ursache zu zweifeln. Denn als einmal, vielleicht gegen Ende der Wirksamkeit des Propheten, der Priester Amazia in Bethel, entrüstet über die heftigen Drohreden des Amos, dem König melden ließ: „Amos“ — also schon der bekannte Amos — „konspiriert gegen dich“, er kündet unerhörte Dinge, und ihn, den Amos, nachdem der König, wie die Sage erzählt, ihn nicht hirrichten lassen wollte (B. Pesachim 87 b), aus dem Lande wies mit den verächtlichen Worten:

„Seher, geh', such' in Juda Unterkunft,
iß dort Brot und halte dort prophetische Reden,
aber in Bethel nimmer!
denn dies ist des Königs und des Herrscherhauses
Heiligtum!“

antwortet ihm der Prophet:

„Nicht ein Prophet bin ich und nicht ein Prophetensohn,
Ein Hirte bin ich und ein Sykomorenleser,
Gott aber nahm mich von der Herde weg,
Gott sprach zu mir:
Gehe, halte prophetische Reden an mein Volk Israel“
(7, 12—15).

Amos ist also nicht zünftiger Prophet gewesen. Göttlicher Zwang legte ihm, dem einfachen Landmann, das Wort in den Mund, der Gottesgeist führte ihn zur Prophetie. Tekoa, wo Amos zu Hause war, lag nicht weit von Bethel: eine Tagreise brachte den Wanderer aus dem judäischen Weiler Tekoa nach diesem berühmten israelitischen Heiligtum, zu dem Tausende von Israeliten gepilgert kamen, um da nach alter geliebter Weise Gott zu opfern, aber auch um sich beim Heiligtum Jahwes gütlich zu tun, an seinen Festen sich zu freuen.

Auch Amos mochte manchmal aus seiner judäischen Heimat hinüber nach Bethel gewandert sein, ein stiller, unbeachteter Beobachter, der das Getriebe an solchen rauschenden Festen staunend mitansah. Es ist sogar anzunehmen, daß er auch in Samaria gewesen ist, in der Residenz der israelitischen Könige, von deren Pracht und Glanz ihm manch' einer erzählt haben wird (6, 4 ff.). Was sich aber an den Kultstätten und in Samaria Aug' und Ohr darbot, war etwas, das einem religiösen Genie, wie Amos es war, keine Ruhe lassen konnte. Glanz und Dunkel, Jubel und Wehe, Üppigkeit und Hunger, Überfluß und Not, Übermut und Knechtung, City und White-chapel in engster Nachbarschaft. Und die so prassen, in üppigen Gelagen ihr Geld, — nein, nicht ihr Geld, sondern das von den Armen erpreßte vergeuden, den Un-glücklichen bedrücken, bewuchern und am Marke der Redlichen saugen, die wagen noch die Behauptung, sie feiern Gott wohlgefällige Feste; sie halten sich für fromm und gottesfürchtig; wähnen, des göttlichen Schutzes sicher zu sein! Das brannte Amos auf der Seele. Und als er — wir dürfen das wohl annehmen — zitternd vor Verlangen nach einer Lösung der Frage, die ihn erfüllte, von den Propheten erfuhr, er habe recht, die Sittlichkeit sei der wahre Dienst Jahwes, da hielt es ihn nicht länger, da ergriff ihn der Geist Gottes, um zu mahnen, zu drohen, die Geißel zu schwingen wider solch' sündhaftes Ge-bahren. Bis ins Innerste erschüttert von alledem, was er gesehen und gehört, wurde Amos der Hirte, der Sage nach ein Stammler (Koh. r. I₇; Lev. r. X₂) zum Propheten, zum Mahnredner. Er mußte sprechen:

Gehen zwei zusammen,
ohne sich vorerst verständigt zu haben?
Brüllt der Löwe im Walde,
ohne daß er Beute ergriffen hätte?
Erhebt ein Jungleu aus der Höhle die Stimme,
wenn er nicht gepackt?

Fällt ein Vogel in ein Netz am Boden,
ohne daß da wäre, der ihm nachstellt?
Oder springt die Falle vom Boden,
wenn sich nichts gefangen hätte?
Wird in der Stadt die Lärmtröhre geblasen,
und das Volk erschreckt nicht?
Kommt Unheil über eine Stadt,
und nicht Gott hat es vollbracht?
So tut auch Gott nichts,
ehe er nicht sein Geheimnis offenbart seinen
Knechten, den Propheten?
Brüllt ein Löwe, wer fürchtet nicht?
Ruft Jahwe der Herr, wer müßte nicht Pro-
phet werden?! (3 3-8).

Als Laie hatte aber Amos wohl keine Ahnung, daß die Prophetie noch ein zweites Thema hatte: die Reinheit des Jahwekults. Dadurch blieb sein geistiger Horizont klein, eng, aber ungetrübt; seine Aufmerksamkeit wurde nicht abgelenkt von dem Thema, das seine ganze Seele erfaßt hatte und mit der ganzen, unverfälschten, unverbrauchten, naiven Kraft seines Herzens konnte er sich dem einzigen Gedanken widmen: der Mahnredner zu werden für die religiöse Sittlichkeit.

* * *

Daß Amos nicht buchstäblich von der Herde weg seine Reden gehalten hatte, daß er mit den Propheten in Verkehr stand, zeigt vor allem sein vollendet, abgerundeter, tadelloser Rhetorenstil. Gewiß ist dem Genie vieles gegeben, was sich ein Dutzendmensch niemals aneignen kann. Den Flug der Gedanken, die Fülle der Bilder und Gleichnisse, das hinreißende Feuer der Begeisterung kann niemand erlernen, das ist dem Menschen angeboren. Ein Sprachkünstler, ein Stilist ersten Ranges jedoch wird man nur: „orator fit, poeta nasci-

tur“, zum Poeten ist man beanlagt, zum Redner wird man erzogen. Amos hält keine formlosen Zornreden, seine Worte sind kein ungelenkes, ungezügeltes Dreinschlagen eines derben Maulbeerfeigenzüchters, sondern fein geprägter, voll ausgebildeter Rhetorenstil.

Denken wir weiter an die ganz besondere Verehrung, die er dem Prophetenstande entgegengebracht hat, wie ihm die Prophetengabe in Israel als Zeichen der Auserwählung seines Volkes galt (2, 11) — nennt er doch die Propheten Knechte Gottes, denen der Herr sein Geheimnis offenbart, ehe er es ins Werk setzt (3, 7) — werden wir es als sicher annehmen dürfen, daß er in gewissem Sinne Prophetenjünger wurde, ehe er vor die Öffentlichkeit trat. Amos war also ein Laienprophet, dessen Kopf von Theologien und Theorien nicht beschwert war, der aus dem Leben zum Leben sprach. Ihm war die Form der Gottesverehrung ganz nebенständlich; wenn die Menschen nur tun, was Gottes ist, wenn nur Wahrheit, Recht und Nächstenliebe geübt werden, Opfer können dann die Israeliten bringen, wie sie wollen.

* * *

So lebt Amos vor uns. Kein Theologe, kein Priester und kein Philosoph, der Lehren über die Gottheit verbreiten will, oder dem die Heiligkeit des Kults über alles geht. Zwar ist ihm der Gottesbegriff Moses in seiner ganzen Tiefe und das persönliche Verhältnis des Menschen zu Gott nicht fremd. Auch er erzählt von Gottes Allmacht (9, 2 ff.) — ist doch auch ihm schon Jahwe ein Gott der himmlischen Heerscharen (5, 14) —, auch er kennt die Langmut des Herrn angesichts der menschlichen Nichtigkeit (5, 15; 7, 2 f., 5 f.) und weiß, wie unausweichlich das Strafgericht hereinbricht, so sich der Mensch nicht bessern will — bei ihm lernen wir zum

ersten Mal kennen den altisraelitischen Begriff vom Gerichtstage Jahwes (1, 3, 6, 13; Kap. 4; 8, 3; 9, 11 ff.). Aber nichts von alledem ist ihm irgendwie Hauptsache, ihm handelt es sich ausschließlich um das Verhältnis von Mensch zu Mensch als um die einzige Frage seiner Religion. Darin ist er der einfache, schlichte Landmann geblieben, der in seine Seele aufgenommen hat die Mahnungen früherer Propheten, die alten Bardengesänge vom Auszug aus Ägypten, von der Offenbarung am Sinai und nicht begreift, wie es Menschen geben kann, die Gottes allererste Forderung, Recht und Nächstenliebe, mit Füßen treten. Hingerissen vom gewaltigen Zorn über das wüste Treiben der siegestrunkenen Granden Israels, über Ungerechtigkeit, Haß und Übermut, die er vor sich sieht, schleudert er seine Mahnworte, seine Drohungen den Israeliten ins Gesicht, unbekümmert, ob er vor Priestern, vor dem Adel, oder vor dem gesamten Volke steht.

Und dieser in seiner Art einseitige, aber in dieser Einseitigkeit große Hirte hat Schule gemacht, er hat der Religionsentwicklung Israels neue Bahnen gewiesen. Ob die Gedanken, die er lehrte, sein Ureigentum waren, wissen wir nicht, wir verehren ihn jedenfalls als denjenigen, der sie im Reiche Israel, soweit uns bekannt ist, zum ersten Male seit Moses in ihrer ganzen Größe verkündet hat. Er gibt der Auserwählung die scharf geprägte neue Wendung nach innen, der Seele zu. Die Auserwählung Israels ist Pflicht, nicht Recht. Ihm lernen wir als den ersten kennen, der die Auserwählungsdee durchgestigt, der getragen ist von dem Gedanken, in der Prophetengabe Israels ein besonderes Wahrzeichen der göttlichen Gnade an seine Gesamtheit zu erblicken, gleichwertig dem Auszug aus Ägypten und der Eroberung des Landes. Er hebt die Gottesidee Israels aus dem engen nationalen Rahmen heraus, wie es schon Moses getan, und schärft den Israeliten von neuem ein, in Gott nicht

den Gott des Landes und des Volkes allein anzubeten. **Gott ist der Herr aller Völkerfamilien der Erde.** Vor allem aber ist Amos der erste, der mit bewunderungswertter Offenheit dem bloßen Kultus den Fehdehandschuh hinwirft, und als das Wesen der Religion Israels für alle Zeiten die Pflichten gegen den Nächsten aufstellt. **Echter Gottesdienst ist nicht Kultus, sondern vor allem Nächstenliebe.**

Diese vier großen Religionsideen sind es, die Israel dem Amos, dem ersten schriftstellernden Propheten aus dem letzten Drittel des achten vorchristlichen Jahrhunderts (730) dankt: **1. der Universalismus der israelitischen Gottesidee, 2. die Auserwählung als Pflicht, 3. die Prophetie als kostlichste Gnadengabe der Auserwählung und 4. die Sittlichkeit, die soziale Gerechtigkeit als Wesen der Religion.**

Hosea.

Eine ganz andere Gedankenwelt erschließt sich uns in den auf uns gebliebenen 14 Kapiteln des Propheten Hosea, des jüngeren Zeitgenossen des Amos. Während dieser Kultus — Kultus sein läßt, sich gar nicht mit der Frage beschäftigt, ob Israel dem alten Jahwekult treu geblieben ist, oder fremde Kultart angenommen hat, sein ganzes Augenmerk nur auf den einen Punkt gerichtet hält: übt Israel Recht und Gerechtigkeit, sehen wir bei Hosea fast das gerade Gegenteil. Über Recht und Gerechtigkeit spricht er beinahe gar nicht, er kämpft nur für die Reinheit des Jahwekults, gegen die Nachahmung fremder Kulte.

Hadert mit eurer Mutter, hadert nur!
denn sie ist nicht mehr meine Gattin, ich bin nicht weiter
ihr Gatte,

— — — — — — — —

denn treulos geworden ist ihre Mutter; die sie unter dem
Herzen getragen, eine Schamlose!

— — — — —
Weil sie nicht einsehen will, daß ich ihr Getreide, Most
und Öl gegeben habe,
ihr Gold und Silber gehäuft habe,
das sie dann für den Baal verwendet hat (2, 4. 7. 10).
Wie soll ich nun gegen dich vorgehen, Efraim und gegen
dich, o Juda!

Ist doch euere Liebe zu mir einer Morgenwolke gleich,
dem Tau der Morgenwolke, der bald vergeht.
Darum schlage ich drein mit den Worten der Propheten,
töte sie mit den Worten meines Mundes,
und das Gericht über dich wird gar bald hereinbrechen.
Denn Liebe zu mir verlange ich, nicht Festopfer,
und Wissen über Jahwe ist mehr als Opfergabe.
Sie aber übertraten den Bund, sind treulos geworden
(6, 4 ff.).

Mag doch mein Volk seinen Zauberstab befragen, de.
selbst wird es ihm sagen,
daß der Geist der Abtrünnigkeit es betört hat, damit es
treulos werde seinem Gotte.

Auf Bergesspitzen opfern sie, räuchern auf Hügeln,
unter Eichen, Terebinthen und Pappeln, deren Schatten
schön ist;
da huren euere Töchter und die Bräute brechen die Ehe.
(4, 12 i.)

Das ist Kern und Inhalt sämtlicher Reden Hoseas:
erbitterter Kampf gegen die Nachahmung fremder Kulte,
Aufforderung zur Treue gegen den altnationalen Jahwe-
kult. Eine Ermahnung zu Nächstenliebe und Recht ist in
seinen Reden nach eingehender, genauer Prüfung nur
sehr vereinzelt zu finden.

Die Ursache dieses Gegensatzes, der die Reden des
Amos und des Hosea so scharf charakterisiert, ist nicht

schwer zu finden. Sie liegt in dem ungleichen Milieu, in den ungleichen Zeitverhältnissen, die den Reden ihre Farbe gegeben haben, aber auch in dem ungleichen Bildungsgrad der beiden Propheten. Amos, der Landwirt und Schafhirte, war kein aus der Schule hervorgegangener Prophet. Er hat zwar von den Propheten gelernt; die alten Sagen und Erzählungen vom Auszug aus Ägypten, von der Eroberung des Landes waren ihm geläufig. Daß es aber auch einen Kampf für den ausschließlichen und reinen Jahwekult gebe, gegen Nachahmung fremder Kulte, wird er vielleicht gar nicht gewußt haben. Hosea aber, dessen Vater schon Prophet gewesen sein soll (Lev. r. VI₆, XV₂), der sicherlich mit den Prophetenschulen seit frühesten Jugend in engstem Kontakt stand — ist er doch der einzige unter den größeren Propheten, der keine Berufungsrede niedergeschrieben hat, eben weil er zünftiger Prophet war — ist ein theologisch geschulter Prophet gewesen, hatte somit ungleich mehr Wissen als Amos und kannte nur zu genau die Gefahren, die der Religion Israels drohten, wenn der Nachahmung fremder Kulte nicht mit denkbar schärfster Energie Einhalt geboten wurde. Er ist ein Fortsetzer Elias und Elischas, die fast ein Jahrhundert vor ihm gelebt haben, in dem Kampfe für den unverfälschten, von Moses den Israeliten angeordneten Jahwekult. **Er war der erste Streiter unter den schriftstellernden Propheten für die Treue im Kult zu Jahwe.** Und er wurde das aus den Zuständen seiner Zeit heraus. Amos brauchte diese Frage nicht zu berühren, denn wie wir wissen, ließ seine Zeit an Jhwetreue nichts zu wünschen übrig.

* * *

Wie wenn dem Nordreich die 40jährige glückliche und ruhige Regierungszeit Jerobams II. zuviel gewesen wäre, begannen die Palastrevolutionen, abermals ihr grauenhaft grausiges Spiel. Kaum war Jerobeams

Sohn 6 Monate auf dem Thron, tötete ihn ein gewisser Schallum und regierte — einen Monat. Gegen ihn erhob sich Menachem, der das Land unter die Botmäßigkeit der Assyrer brachte, um sich nur auf dem Thron zu halten. Wohl war es seinem Sohne Pekachja noch gegönnt, sein Nachfolger zu werden, aber schon nach 2 Jahren wurde er von Pekach, einem seiner Generale ermordet. In den Tagen dieses Pekach rissen die Assyrer einen großen Teil des Nordreichs an sich. Nach 20jähriger Regierung wurde Pekach von Hosea ermordet. Im neunten Jahre seiner Regierung erstürmten die Assyrer Samaria, führten einen großen Teil der Einwohner der Hauptstadt und des Reiches gefangen nach Assyrien. Das Nordreich hatte aufgehört zu sein. Das geschah im Jahre 722 vor unserer Zeitrechnung.

Welche Folgen diese ungeheure innere Verwirrung im religiösen Leben Israels hatte, können wir leicht erraten. Die Mahnungen des Amos, in der Übung von Recht und Gerechtigkeit den wahren Gottesdienst zu sehen, waren vorläufig erfolglos geblieben; Jahrhunderte müßten dahingehen, ehe diese Saat der Prophetie in die Halme schoß. In Israel war alles beim alten geblieben, als ob es einen Amos nie gegeben hätte. Die Treue zu Jahwe hing noch immer von Sieg und Niederlage ab. Man war zwar Jahwe nicht ganz abtrünnig geworden, aber man opferte leidenschaftlich den Gottheiten der siegreichen Völker, opferte den Gottheiten der Nationen, von denen man Hilfe erwartete. Nun folgte eine Niederlage der anderen. Die Folgen zeigten sich sofort im Kultus, im Opferdienst.

In dieser Zeit entsetzlichsten Niederganges, kurz vor dem Unheilsjahre 722, lebte Hosea, der zünftige Prophet, der Theologe. Selbstverständlich galt sein ganzes Bemühen dem Thema, der Idee, die in seinen Tagen eben am gefährdetesten war: der ausschließlichen Verehrung Jahwes. Die Bekämpfung der

fremden Kulte war das Schibboleth des Hosea. Jetzt werden wir verstehen, warum ihm das Thema der religiösen Sittlichkeit fast so nebensächlich ist, wie dem Amos das vom alleinigen Jahwekult. Bei allem Idealismus waren die Propheten Praktiker, Realisten, die aus ihrer Zeit für ihre Zeit sprachen und schrieben. Und die Zeit Hoseas fordert in erster Reihe den Kampf gegen die Nachahmung fremder Kulte, gegen die Verehrung fremder Gottheiten.

Wir sehen also in Hosea den ersten schriftstellernden Propheten, der für alle Zeiten der Wortführer wurde jener Propheten, die für den ausschließlichen Jahwedienst mit ihren Feuerreden eintraten, wie Amos der erste jener war, deren Worte der religiösen Sittlichkeit galten.

* * *

Doch nicht darin liegt Hoseas große Bedeutung für die israelitische Religionsgeschichte, daß er für den reinen und ausschließlichen Jahwekult eintrat, sondern hauptsächlich in seiner gemütsreichen, tief angelegten Persönlichkeit. Hosea war ein gottbegnadeter Denker und Dichter. Er hat aus dieser seiner Innerlichkeit heraus dem Mosaismus Werte geschaffen und geprägt, Werte von ewiger Dauer.

Amos hebt das persönliche Verhältnis zwischen Gott und Mensch nur in ganz geringem Maße hervor. Gott ist ihm der Offenbarer der Sittlichkeit schlechthin. Beobachtet diese Israel, wohl ihm; nicht, dann wehe ihm. Wie sich heute der Staat zum Bürger verhält, so rein sachlich stellt sich bei Amos Gott zum Menschen. Zwar läßt er Gott die Feste und Opfer des zuchtlosen Volkes hassen (5. 21), er spricht von göttlicher Gnade (5. 15), von der Langmut Gott dem nichtigen Menschen gegenüber (7. 2 ff.), aber nur so gleichsam im Vorübergehen. Von

Ehrfurcht, Liebe, Treue, Anhänglichkeit, Hingebung gegen Gott, das heißt von einem intim-persönlichen Verhältnis des Israeliten zu Jahwe weiß er fast gar nichts zu sagen. Bei aller bewundernswerten Gerechtigkeitsliebe des Amos, die ihn intuitiv das Wesen der Religion hat finden lassen, besitzt er doch weder die Tiefe des Denkers, noch den Hochflug des Dichters in die Welt der Ideen. Wohl zeigt der Universalismus seiner Gottesidee, seine Durchgeistigung des Auserwählungsgedankens durch die Prophetengabe eine großzügige Erfassung der Religion, trotz alledem reicht er nicht heran an Hoseas Dichtergenialität und Denkerkraft.

* *

Wie bei Goethe jedes persönliche Erlebnis zum Gedichte, zum Gedanken wurde, so lösten sich auch bei Hosea aus einem persönlichen Erlebnis Gedanken ab, die sich dann zu Ideen kristallisierten über das Verhältnis zwischen Gott und Israel. Er hatte sein Herz an ein Mädchen verloren und heiratete es. Ach, wie betreute er die junge Gattin, wie schmückte er sie, brachte ihr alles heim, womit er ihr seine Liebe bezeigen konnte. Drei Kinder gebar sie ihm, er war überglücklich. Aber siehe, das Weib, das er sich erwählt, zu sich aus niedriger Sphäre emporgehoben hat, dem er alles gab, was des Weibes Herz nur begehrn konnte, wurde ihm treulos, lief gleich einer Dirne anderen nach. Da verstieß er die treulose, undankbare Gattin, verjagte sie von Haus und Hof.

Sie nahm die Verstoßung anfangs leicht auf, vertraute auf ihre Buhlen: die würden ihr schon helfen. Doch sie täuschte sich, wie sich Frauen immer in solchen Momenten täuschen. Die verstoßene Gattin mieden die Liebhaber, gingen ihr aus dem Weg. Da

kam in ihrer Einsamkeit und Verlassenheit die Reue über sie und büßend rief sie nach dem verschmähten Gatten. Jugendliebe, wer könnte deiner vergessen! Trotz ihrer Sünden war in Hosea die Liebe zur Gattin nicht erloschen, war sie doch die Mutter seiner Kinder (B. Pes. 87 b). Nur sofort sie wieder aufnehmen, ihr straflos alles hingehen lassen, das konnte er nicht über sich bringen. Eine geraume Zeit bleibe sie verbannt. Dann erst, wenn die Besserung als echt und wahr sich erwiese, will er sie wieder aufnehmen, die Vergangenheit auslöschen und einen neuen Lebensbund mit ihr schließen.

Jahre mochten darüber hinweggegangen sein, Jahre der Beruhigung und seelischer Rast. Hosea — wurde doch berechnet, daß er 90 Jahre lang prophetische Reden gehalten hatte (Pes. r. 153 b) — sah vor sich den Verfall Israels. Gar rasch war die unter Jerobeam II. errungene Macht verloren gegangen. In Samaria, am königlichen Hofe ging es grauenerregend zu. Mord und Totschlag wütete in allen Gassen; statt sich zu sammeln und sich zu einen, kam es zu unabsehbaren Verwirrungen. Wie lange noch! mußte jeder Patriot schmerzlich ausrufen. Auch Hosea sah die Vernichtung, die Eroberung durch die Assyrer, das Exil, die Strafe kommen. Warum das alles? Wie kam das über Israel, über Jahwes Volk? Da stieg in seinem Geiste das eigene Erlebnis auf und verdichtete sich zu einem Symbole für das Verhältnis zwischen Gott und Israel. Hat nicht Jahwe Israel aus der Niedrigkeit in Ägypten zu sich emporgehoben, wie er selbst es einst mit seinem Weibe getan? Hat nicht Jahwe mit Israel den Ehebund geschlossen? Hat er es nicht in das gelobte Land gebracht, ihm alles Gute gegeben, Korn und Most und Öl und Gold und Silber? Und Israel? Es ist treulos geworden, wie einst Hoseas Gattin, hat den Kanaankult aufgenommen, läuft gleich einer Dirne fremden Kulten nach

und statt auf den Gatten, auf Jahwe zu vertrauen, zu ihm voll grenzenloser Zuversicht aufzublicken, rennt es einmal nach Ägypten, das anderemal nach Assyrien um Schutz und Bergung. Muß nicht Gott mit Israel verfahren, wie er seinem Weibe getan? Er wird Israel verstoßen, vertreiben, in die Verbannung schicken. Hosea schien es jetzt, als ob sein Geschick ihm von Gott bestimmt wurde, damit es zum Symbole werde für Israels Verhältnis zu Jahwe.

„Und Gott sprach zu Hosea: Gehe, nimm dir eine Frau, die treulos werden soll und zeuge mit ihr Kinder, die einst treulos werden sollen. Denn treulos ist das Land geworden gegen Gott. Und er nahm die Gomer Tochter des Diblaim. Sie gebar ihm einen Sohn. Da sprach Jahwe zu ihm: Nenn' ihn „Jesreel“, denn bald ahnde ich das in Jesreel vergossene Blut am Hause Jekab und vernichte seine Herrschaft über Israel. Dann gebar sie ihm eine Tochter. Und Jahwe sprach zu ihm: Nenne sie „Unerbarmt“. Denn ich will mich nicht mehr Israels erbarmen, ihm nimmermehr verzeihen. Und als „Unerbarmt“ groß geworden war, gebar sie ihm noch einen Sohn. Und Gott sprach: Nenn' ihn „Nicht mein Volk“. Denn ihr seid nicht mehr mein Volk, ich bin nicht mehr euer Gott.“ (1. 3 ff.)

Und worin wird sich zeigen, daß Jahwe die Gattin Israel nicht mehr betreue, daß es nicht mehr sein Volk sei?

„So will ich denn mein Korn mir holen, meinen Most zur Zeit, meine Wolle und meinen Flachs retten, die ihr dienten, die Blöße zu bedecken. Und will ihre Schande aufdecken angesichts ihrer Buhlen, daß sie Keiner retten könne. Und all ihr Jubeln wird dahin sein, ihr Jubel an Festen, Neumonden und Sabbaten. Ich verwüste ihre Weinstöcke und Feigenbäume, von denen sie sprach: Mein Buhlenlohn sind sie, weil ich meinen Buhlgöttern nachging, und mache sie zum Walde, den das Wild des

Feldes abfrißt. Und so ahnde ich an ihr die Tage der Baale, denen sie geräuchert hat, für die sie ihr Geschmeide und ihren Schmuck abgelegt hat, denen sie nachgelaufen ist, während sie auf mich ganz vergessen hat.“ (2. 11 ff.)

Wird Israel, gestraft und geziichtet, aufrichtige Reue an den Tag legen, sich bessern und seine Sündhaftigkeit bekennen, dann soll Israel von Gott wieder in Gnaden aufgenommen werden, dann schließt Gott mit seinem Volke einen neuen ewigen Bund, wie es der Dichterprophet mit seinem Weibe getan hat.

Auf meine Stätte will ich mich zurückziehen,
bis sie gebüßt haben und nach mir verlangen werden,
bis sie in ihrer Not mich suchen und sprechen werden:
Wohlan, wir wollen reumütig zu Gott zurückkehren.

Er hat verwundet, er wird uns heilen;
er hat die Wunde geschlagen, er wird sie verbinden.
Er wird uns abermals aufleben lassen,
wird uns aufrichten, daß wir vor ihm leben.

So lasset uns einsichtig werden und eilen Jahwe zu erkennen,

wie den Morgen, dessen Anbruch sicher ist;
auf daß er uns werde, wie Früh- und Spätregen,
der den Boden tränkt (5. 15; 6. 1 ff.).

Und habe ich Israel in die Wüste geführt,
dann will ich es dort anderen Sinnes machen
und ihm herzlich zureden.

Dann gebe ich ihm wieder seine Weinberge,
das Tal Achors mache ich zum Hoffnungstor,
Und Israel wird mir dort Lieder anstimmen,
wie einst in seiner Jugendzeit, beim Auszug aus Ägypten.
An jenem Tage nennst du o Israel mich, deinen Gott,
nicht mehr „mein Gebieter“, sondern „mein Gott“.

Die Namen der Baale aber entferne ich aus deinem
Munde,

sie sollen nicht mehr von dir erwähnt werden.

Und Israel zu Liebe schließe ich einen Bund mit dem
Getier des Feldes,
mit den Vögeln des Himmels und dem Gewürm des
Bodens.

Und Bogen und Schwert und Kriegsgeräte zerbreche ich,
und lasse Israel sicher wohnen.

Und dich Israel gelobe ich mir dann für ewige Zeiten an.
Ich gelobe dich mir an
und bringe dir zur Morgengabe Heil und Recht, Gnad'
und Erbarmen;
ich gelobe dich mir an,
und du bringst mir zum Angebinde: Treue und Wissen
über Jahwe.

Und an jenem Tage stelle ich den Himmel sicher,
der Himmel stellt den Boden sicher,
der Boden die Kornsaat, den Most und das Öl,
und diese wieder sichern Jesreel.

Und ich erbarme mich der Tochter „Unerbarmt“
und den Sohn „Nichtmeinvolk“ nenne ich „Meinvolk“,
und er wird sprechen: O, mein Jahwe (2, 16 ff.).

Das ist der Inhalt der hoseanischen Prophetendichtung. Eine hie und da zornig aufschäumende (Kap. 9), aber zumeist zärtlich-wehmütige Klage über das treulose Israel, das fremde Kulte aufnimmt und statt auf Jahwe zu bauen, Hilfe sucht bei fremden Nationen, an dessen reumütige Besserung aber der Dichter unentwegt glaubt, ihm die glückspendende Zukunft vorzubernd (S. Pesikta r. 183 af). **Hoseas Prophetie ist ein einziges großes Gleichnis.**

* * *

Und in dieses Gleichnis hat der Prophet sein ganzes Seelenleben hineingelegt. Wie er sich so hineinversenkte und vertiefe, um es auszubauen und seine einzelnen Teile auszugestalten, kam die Erleuchtung über ihn, und

alle zarte Weichheit seines reichen Gemütes, alle Liebe seines Herzens strömt von seinen Lippen, wie er von den Banden spricht, die Gott mit Israel vereinen sollen. Ein Ehebund in alt-israelitischen Zeiten. Was forderte der vom Manne? Daß er das Weib ernähre, kleide, liebe. Und vom Weibe? Treue Liebe und Vertrauen auf des Mannes Schutz. Ein Weib, das nicht einsieht, wie es alles, was es hat, womit es sich schmückt, dem Gatten zu danken habe, verdient nicht die Liebe des Mannes. All dies wendet Hosea an in seiner Ausgestaltung des Bündnisses zwischen Gott und Israel. Wie Gott Israel stets Liebe (Ahava) entgegengebracht hat, ihm ein gesegnetes Land gab, Nahrung und Kleidung (Dagan, tirosch, jizhar, zamri ujischi), so verlangt Gott von Israel, mit dem er den Bund (Brith) geschlossen hat, vor allem Liebe (Chesed), dann Treue (emuna) und wahre Hingebung (emeth). Falsche heuchlerische Liebe (Kasab waschaw) mag Gott nicht. Und nur wenn Israel Einsicht hat (daath), erkennt, daß es auf niemanden vertrauen darf als auf seinen Gott, wird sein Bund mit Gott ein gesegneter sein. Ohne diese Einsicht, die das Merkmal des wahrhaft Gerechten ist (14, 10), keine Liebe, keine Treue, kein Vertrauen.

So ist Hosea der Schöpfer geworden von religiösen Ideen, die auch heute noch zu den kostlichsten Gütern des Mosaismus gehören. Wenn wir heute von der Liebe sprechen zwischen Gott und Menschen, vom treuen Festhalten an Gott, von wahrer Hingebung an seinen Namen, von Gotteserkenntnis, vom Bunde mit Gott, von innigem Vertrauen auf seinen Schutz, von der sicheren Geborgenheit bei ihm, mit einem Wort, wenn aus dem Verhältnis des Gesetzgebers und Untertans mit seinem starren Gehorsam, das der Intimität, des innigen Zusammengehens sich entwickelt hat zwischen Mensch und Gott, wir haben es Hosea zu danken. Manche glauben, das Ehegleichnis

hätte schon vor Hosea existiert, er habe es nur benützt, wie das Gleichnis vom Sohne, mit dem der Prophet Israel Gott gegenüber vergleicht (11, 1 ff., 9, 6). Wer Sinn hat für die Psyche eines Dichters, wird das sofort abweisen. Das Gleichnis vom Sohne, das sehr alt zu sein scheint, erwähnt Hosea nur kurz, zeichnet es mit einigen wenigen Strichen, er sagt ja da nichts neues, nichts eigenes; das vom Ehebund füllt fast alle 14 Kapitel, es ist das leitende Motiv, das in allen Variationen, in allen Sätzen wieder zum Vorschein kommt, das ist sein Gedanke, dem er immer neue Seiten abgewinnt, in den er sich hineinspinnt, den er nicht verläßt: man sieht die Liebe des Dichters zur eigenen Schöpfung.

* * *

Und noch ein Gut gab Hosea seinem Volke als ewiges Vermächtnis, das er ebenfalls aus dem unerschöpflichen Borne dieses einen Gleichnisses heraufgeholt hat: **die messianische Hoffnung.** Die Erwartung, daß zuletzt dem geläuterten Israel die göttliche Gnadenfülle sich doch wieder zuwenden werde. Wie er selbst seinem Weibe zurief: bessere dich, gehe in dich, dann nehme ich dich trotz aller deiner Sünden wieder auf, so war Hosea, wenigstens unter den schriftstellernden Propheten, der erste, der zu Israel sprach: Mag die Sünde noch so groß sein, ehrliche Reue bringt immer Verzeihung. In seinem großen Erbarmen (rachamim) in seiner unendlichen Gnadenfülle, tilgt Gott die Sünden Israels und macht es wieder zu seinem geliebten Weibe.

„Kehre Israel zum Herrn deinem Gott zurück,
wenn du auch gestrauchelt bist über deine Sünden.
Nehmet Worte und kehret zu Gott zurück.
Betet: Vergib unsere Schuld, wir wollen uns bessern,



wollen Opfer bringen mit dem Gebet unserer Lippen.
 Assyrien soll uns nicht helfen,
 Ägyptens Rosse wollen wir nicht besteigen,
 und nicht mehr Gott nennen unserer Hände Kunstwerk.
 In dir allein will der Verwaiste Gnade finden.
 So will ich denn ihre Abtrünnigkeit heilen,
 will sie in freier Hingebung lieben,
 denn mein Zorn gegen sie legt sich.
 Ich will dem Taue gleich für Israel werden,
 daß es wie eine Lilie aufblühe,
 Wurzel schlage wie die Zeder im Libanon;
 daß es seine Schößlinge weit ausstrecke,
 die Pracht des Ölbaums ihm werde,
 Wohlgeruch des Libanons,
 die in seinem Schatten wohnen,
 werden dem Korne gleich neu emporwachsen,
 und blühen wie der Weinstock,
 und rühmen wird man sie, wie den Wein vom Libanon.
 Was geh'n mich dann mehr, o Efraim, die Götzen an!
 Ich sichere Efraim, ich beglücke es;
 ich will die grünende Zypresse dir sein,
 bei 'mir findest du deinen Lohn" (14, 2 ff. S. auch
 2, 16 ff, 6, 1 ff.).

Die messianische Hoffnung Israels hat in Hosea
 ihren ersten großen Künster gefunden. Nur ein nach
 Liebe so dürstendes, von Liebe und Zärtlichkeit er-
 fülltes Gemüt, wie das dieses großen Dichters, konnte
 solche Worte finden für die köstlichste Blume des re-
 ligiösen Lebens in Israel.

Welche Fülle von Gedanken und Ideen in diesen
 14 Kapiteln, deren längstes aus 25, deren kürzestes aus
 5 kleinen Versen besteht!

* * *

*

Und neben dieser geradezu sich überstürzenden Gedankenfülle hat Hosea keineswegs auf die religiösen Ideale der Prophetenschulen und die alten Religionsprinzipien des Volkes und des Mosaismus vergessen. Wohl findet bei ihm der Universalismus der Gottesidee, der bei Amos blitzartig aufleuchtet, keinen Platz, auch die Ethik ist sein eigentliches Thema, das Thema seines Herzens nicht, obwohl sie natürlich nicht vollständig fehlt. Aber wie dem Amos ist auch ihm die Prophetie ein Zeichen göttlicher Auserwählung (S. 2, 14), und auserkoren sein heißt auch ihm, dem Dienste Gottes sich weihen (4, 6). Lohn- und Strafprinzip durchzieht seine Reden nicht weniger, wie die seines älteren Zeitgenossen aus Judäa, nur daß er das „Maß für Maß“ in diesem Prinzip wesentlich schärfer betont als Amos (2, 5 ff.; 4, 6, 8, 10; 12, 4, 12; 13, 7 ff.). Das Strafgericht Gottes, der Tag des Gerichtes, die Folge des göttlichen Zornes, dessen Amos wohl nur zufällig keine Erwähnung tut (Hos. 8, 5; 13, 11. S. auch das. 11, 9; 14, 5), hat auch bei Hosea keinen Selbstzweck, erstrebt auch bei ihm nur die Besserung, erstreckt sich aber wie im Dekalog auch auf die Kinder (2, 6). Auch den Begriff der Heiligkeit streift er in seinen Reden. (1, 9; 12, 1.). Und daß Hosea gleich Elia, dem Begründer des Kampfes gegen jeden fremden Kult (aboda sara), diesem Kampfe sein Leben geweiht und dadurch den Grundstein gelegt hat zu einem der wesentlichsten Gedanken des späteren Judentums, die Aboda sara als Kardinalsünde gegen die jüdische Religion anzusehen, wissen wir. In allen diesen Ideen war er mehr oder weniger ein treuer Fortsetzer seiner Lehrer und Meister. Ihm eigen ist die überquellende Gemütstiefe, mit der er das Verhältnis Israels zu Gott ausstattet und befruchtend auf alle späteren Zeiten wirkt. Und mit dieser hat er ungleich nachhaltiger die religiöse Entwicklung der kommenden Generationen beeinflußt, als der Judäer Amos. Wohl

gebührt diesem der unverwelkliche Ruhm, religiöse Sittlichkeit als Wesen der Religion und den Universalismus der israelitischen Gottesidee gelehrt und geprägt zu haben. Hoseas Verdienste um den Ausbau des Judentums sind trotz alledem unendlich größere. Er trat in die Bresche für die Reinheit des Kultus, er schuf die ersten Worte für Israels messianische Hoffnung. Er ist der Schöpfer der innigeren Verbindung des Menschen mit Gott, der Schöpfer des Gattengleichnisses. Der Liebe des Menschen zu Gott und Gottes zum Menschen, der Gotteserkenntnis, der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, der Treue und festen Hingabe an Gott hat er neue, unvergleichliche und unvergängliche Worte geliehen. Er hat zugleich mit der Forderung, Jahwe zu erkennen, dem Nachdenken über Gott in Israel den ersten Pfad gebahnt.

* * *

Dafür hat aber auch Israel Hoesa gegenüber, wenn auch unbewußt aus der Volksseele heraus, nicht mit Dank gespart. Nicht allein daß es ihn in der Sammlung dem zeitlich etwas früheren Amos vorangestellt hat, weil ja der Kampf gegen den fremden Kult, den Hosea führte, je später, je mehr fast das Wesentlichste in der Religionsgeschichte unseres Stammes wurde, es hat ihm auch im religiösen Leben unserer Gesamtheit ein ewiges Denkmal gesetzt. Während von Amos nichts in das tägliche religiöse Leben Israels hinübergetragen wurde, hat unsere Liturgie einen Satz Hoseas zum Eigentum des Volkes gemacht. Allmorgendlich, wenn der fromme Jude die Tefillin, den Gebetriemen, um die Finger seiner linken Hand windet, spricht er andachtsvoll die Worte Hoseas: „Und ich gelobe dich mir an für immer. Ich gelobe dich mir an und bringe dir als

Morgengabe Heil und Recht, Gnade und Erbarmen; ich gelobe dich mir an, und du bringst mir zum Angebinde Treue und Wissen über Jahwe.

* * *

Amos und Hosea, sie haben beide der Prophetie Israels den Weg der Jahrhunderte gewiesen. Amos den Weg zum Kampfe für Recht und Gerechtigkeit, zum Universalismus der Gottesidee, Hosea den Weg zum Kampfe wider Nachäffung fremder Kulte, zur Gotteserkenntnis, zur Liebe und Treue gegen Gott, zur Gnade und Huld Gottes gegen den Menschen.



Texterklärende Bemerkungen zu Hosea.

Ich habe mehrfach in der Darstellung der hoseanischen Prophetie betont, daß Hosea das ethische Moment nur so nebenher behandelt, nicht so wie Amos, dem es Haupt- und Endzweck alles Wirkens war. Diese Behauptung ist von solcher Wichtigkeit für die Stellung Hoseas in der Prophetie, stellt sich in solchen Gegensatz zu den meisten Bibelerklätern, daß ich mich gezwungen fühle, auch in dieser Volksschrift meine These zu begründen. Ich hoffe aber, daß die Begründung auch das Interesse des Laien erwecken wird. Wer kein Interesse für diese Seiten hat, schlage sie ruhig über.

Der wichtigste Grundsatz für das Verständnis aller Propheten lautet: **Jeder Satz einer prophetischen Rede muß mit der ganzen Rede, ihrem Sinn und ihrer Tendenz in voller Harmonie sein.** Diese Harmonie muß gewiß nicht auf den ersten Blick gleich erkenntlich sein, handelt es sich doch um Reden, die vor mehr als fünfundzwanzig Jahrhunderten gehalten wurden, wo also der Zusammenhang für uns nicht immer auf der Hand liegt. Aber er muß da sein. Wo ein offener Gegensatz vorhanden ist, oder der Satz in die ganze Rede gar nicht hineinpassen kann, hat der Kritiker das Recht, ihn etwas zweifelnd sich anzusehen und zu fragen, ob er nicht von

einem Späteren eingeschoben wurde. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Propheten jene Heiligkeit, die den fünf Büchern Moses zugestanden wurde, in weit geringerem Maße besaßen. Dies vorausgeschickt, wollen wir die Stellen prüfen, die in den Reden des Hosea mit den Nächstenliebepflichten sich befassen. Es sind dies: 2, 21 f.; 4, 1. 2. 6; 5, 1. 10. 11; 6, 4. 5. 6. 8. 9; 7, 1; 8, 1. 12; 10, 4. 12. 13; 12, 1. 2. 6. 7. 8. 9. 12. Wir wollen bis auf 4, 2 und 12, 6 ff. die betreffenden Stellen der Reihe nach durchnehmen.

2, 21 f. Die wörtliche, usuelle Übersetzung lautet:

„Und ich gelobe dich mir an für immer.

Und ich gelobe dich mir an durch Gerechtigkeit und
Recht, durch Gnade und Erbarmen;

Und ich gelobe dich mir an durch Treue und dadurch, daß
du erkennest den Herrn.“

Fragen wir vorerst den Zusammenhang. Warum wird Israel, bildlich das Weib Gottes, verstoßen? Weil es unrecht tat, Arme bedrückt hat? Nichts von alledem wird erwähnt. Die Schuld Israels ist ausschließlich die Treulosigkeit gegen den Kult Jahwes. Etwas anderes paßt auch gar nicht zu dem Gleichnis, das sich durch alle 14 Kapitel hinzieht. Das einzige große Verschulden eines Weibes gegen den Gatten ist die Treulosigkeit, die Verletzung der ehelichen Treue. In der Zeit Hoseas und noch lange nachher konnten von der Frau Pflichten des Rechts nicht gefordert werden, da sie ja überhaupt keine Gelegenheit hatte, sie auszuüben. Prov. Kap. 31 lobt die häusliche Tüchtigkeit, die geschäftliche Hilfeleistung und den wohltätigen Sinn des Weibes, aber von Recht und Gerechtigkeit ist auch da naturgemäß nicht die Rede. Wie sollen also Zedek und Mischpat in das Gleichnis Hoseas passen? Und weiter. Nach der gewöhnlichen Übersetzung soll die Frau — in unserem Gleichnis also Israel — dem Manne, das ist

Gott, Morgengaben, oder sagen wir Geschenke, bringen, der Mann, d. h. Gott, der Gattin, die er sich angetraut, nichts. Ist das denkbar? War das im Orient so? Hatte nicht vor allem der Mann die Gabe zu reichen? Der Sinn des Ganzen ist jedoch sofort klar, wenn wir uns genau an das Gleichnis halten und die Eheschließung der alten Hebräer nicht außer Acht lassen. Bei den Hebräern mußte bekanntlich der Mann dem Vater des Mädchens, das er heiraten wollte, eine Entschädigung zahlen. Der Vater verlor eine Arbeitskraft, für die der Mann ihm einen Ersatz zu geben verpflichtet war. Außerdem war es Sitte, daß sich Braut und Bräutigam gegenseitig Geschenke brachten. Und zwar brachte der Bräutigam gewöhnlich mehr, als die Braut ihm gab. Diese Sitten können als so bekannt vorausgesetzt werden, daß sie mit Daten zu belegen vollständig überflüssig ist. In unserem Gleichnis ist Gott der Bräutigam, Israel die Braut. Gott bringt selbstverständlich der Braut zuerst seine Geschenke, dann nimmt er die der Braut entgegen. Und gibt die Braut zwei Gaben, bringt ihr der Bräutigam selbstredend doppelt so viel: 4 Gaben. Und die sind? Vorerst Z e d e k. Was heißt Zedek? Nicht Gerechtigkeit, sondern „Heil“, „Sieg“. Beispiele hiefür gibt es in großer Zahl: Jes. 59, 17; 62, 1; 51, 5, 8. Jerem. 31, 22; 50, 7. Ps. 4, 2; 37, 60. Genesis 15, 6 u. v. a. Die zweite Gabe Gottes ist Mischpat, Recht. Recht ist bei den Propheten sehr häufig nicht als Tugend, sondern als das einem Menschen gebührende, ihm zukommende Recht zu verstehen. Gott bringt also Israel vor allem Heil und Recht, offenbar im Kampfe gegen die Völker. Doch noch mehr schenkt Gott Israel: c h e s e d und r a c h a m i m. Chesed, das sicherlich mit dem Worte chasa und machase in Verbindung steht, bedeutet die Liebe, die man Menschen entgegenbringt, den Schutz, die Bergung, die sie bei einem Mächtigen finden. So auch rachamim, das ursprünglich die Mutterliebe (rechem) bedeutet, im

Gegensatz zu ahaba, das in ältesten Zeiten die geschlechtliche Liebe des Mannes bedeutet hat, wie sin-a die geschlechtliche Abneigung. Gott verspricht Israel also: Heil und Recht nach außen, aber auch Liebe und Erbarmen, daß es in Gott stets seinen Schutz finden werde. Nun bringt auch die Braut Israel das Geschenk an Gott: emuna vor allem, das heißt: Treue, Festigkeit im Bunde, daß es nicht anderen Göttern nachlaufen werde; dann wejadaat eth adonaj: wissen, daß ihm von Jahwe alles Gute komme, sonach Vertrauen, Dankbarkeit. Jetzt passen die Sätze in das Gleichnis und geben ein tadelloses Bild.

Aber selbst wenn entgegengehalten würde, daß in diesen Versen nicht von gegenseitigen Geschenken die Rede ist, sondern von der Eheschließung (eras), die ausschließlich durch den Gatten erfolgte, bei der die Frau nur die Empfängerin eines Eheschließungszeichens war, aber nicht Geberin, selbst in diesem Falle können die Worte zedek-mischpat, chesed-rachamim nur auf Gott sich beziehen, auf den Mann, der Israel heimführt. Dann müßte allerdings auch emuna auf Gott Bezug nehmen, und der letzte Halbvers: wejadaat eth adonaj würde bedeuten: dann wirst du Gott erkennen. Besonders befriedigend ist aber diese Erklärung, durch die der Parallelismus vollständig gestört wäre, gewiß nicht, während mit meiner Deutung der Rythmus wenigstens halbwegs wieder hergestellt würde. Wie immer jedoch, auf keinen Fall wird in diesen Versen von der Erfüllung irgend welcher Nächstenliebepflichten durch Israel gesprochen. Mit „Heil und Recht, mit Liebe und Erbarmen“ gelobt sich Gott seine Braut Israel an.

* * *

5, 1, 10. Da ist der Ausdruck *kilachem ham-mischpat* zu übersetzen: „euch gilt der Prozeß“, oder „gegen euch richtet sich das Gericht“. In 5, 10 ist der

Ausdruck kemassige gebul bis jetzt total mißverstanden worden. Die Grenzverrückung galt im Rechtsleben des Volkes als eine der schwersten Sünden (Deut. 19, 14). Nun war das Gebiet Jahwes Palästina. Wenn die Israeliten fremde Kulte einführen, so gleichen sie Leuten, die das Grenzgebiet verrücken, indem sie Jahwe um das ihm gebührende Gebiet verkürzen. Darum auch in Gleichnisform „Die Fürsten Judas sind Grenzverrückern gleich geworden. Die Folge dieser Sünde wird sein, daß Efraim durch das von Gott über es verhängte Gericht zu Boden geworfen und zerschlagen sein wird (wie Deut. 28, 33).

* * *

6, 4 und 6, 5 ist chesed selbstverständlich: „Liebe zu Gott“, aber nicht irgend eine Nächstenliebe. Nur so ist der Zusammenhang vollkommen gewahrt. Mischpatecha wieder heißt: „Das Urteil über dich“. Dieses Urteil wird bald „or“ = beim Morgenanbruch aufsteigen.

* * *

6, 8. Poale awen = Übeltäter sind auch die Menschen Gott gegenüber, wenn sie das Vertrauen auf ihn verloren haben, treulos sind. Das meint der Prophet auch da: Gilead ist eine Stadt von Übeltätern, in der die Israeliten auch den Bund übertreten, wie im vorhergehenden Vers, wo zweifellos in keadam — richtig baadam — irgend ein Ortsname zu suchen ist. Vergleiche zu pauale awen in diesem Sinne Jes. 31, 1 f. zu awen Hos. 12, 12 und Amos 5, 5. — akubbe middam = blutgetränk zielte auf politische Vergehen, wie auch das ganze folgende Kapitel. So auch 5, 9.

* * *

7, 1, 3 f. ist wiederum nur auf das Verhältnis Israels zu Gott zu beziehen. Wie er mit awen und rauth nichts Sittliches meint, sondern ausschließlich die Versündigung gegen den reinen Jahwekult, so will Hosea auch mit dem scheker nichts anderes sagen. Israel nämlich meint, mit fremden Sitten Jahwe anbeten zu dürfen. Das ist scheker, ist Betrug gegen Jahwe. Gannab dürfte zu verstehen sein, „einem Diebe gleich“. Natürlich König und Adel freuen sich mit diesem Tun Israels, denen ist es recht, wenn Israel ehebrecherisch von Jahwe sich abwendet (7, 3 f.). Übrigens ist 7, 1—7 eine Zeitschilderung, die uns bis heute unverständlich geblieben ist. Erst von Vers 8 ab ist die Rede klar.

* * *

8, 1 b: „Weil sie meinen B u n d übertreten, wider meine L e h r e gefrevelt haben“. Daß hier weder unter „Bund“ noch unter „L e h r e“ Nächstenliebpflichten gemeint ist, zeigt der Zusammenhang mit dem Folgenden. Es ist in dem Kapitel ausschließlich von der Treulosigkeit Israels gegen Jahwe die Rede, indem das Volk anderen, fremden Kulten nachläuft. In diesem Sinne heißt der „Bund“ jenes Bündnis Israels mit Jahwe, wonach es ausschließlich ihm dienen und zu ihm sich bekennen wolle, und „m e i n e L e h r e“ heißt die Lehre, die sich auf mich bezieht, die mich, meine Verehrung betrifft.

* * *

10, 4, 10, 12 f. Da bezieht sich „s c h a w“ ebenfalls auf das Verhältnis zu Jahwe und „m i s c h p a t“ ist das Strafgericht. 10, 12 f. ist zu übersetzen: „Säet, daß es euch zum „H e i l“ gereiche, daß ihr der g ö t t l i c h e n L i e b e gemäß erntet könnet und brechet euch einen Neubruch. Es ist Zeit, Jahwe zu suchen, daß die Frucht des H e i l s euch zuteil werde. Ihr habet Frevel gesäet und erntet Unheil und esset die Frucht der Falschheit“. Wie aus dem Zusammenhang jedem ersichtlich sein muß,

sind auch diese Verse nur auf das Verhältnis zwischen Israel und Gott zu beziehen. Daher sind „rescha“, „zedeck“ und „kachasch“ hier keine Tugendbegriffe, sondern nur Hinweise auf die Treue oder Treulosigkeit in der Verehrung Jahwes. Hosea will sagen: Wollet ihr die göttliche Liebe, seinen Schutz, sein Heil, dann müsset ihr auch ihm dienen, ihm allein, in der Kultform Israels. Da ihr das nicht getan habet, muß euch Jahwe verlassen, wie ihr ihn verlassen habet: „Wer Wind sät, muß Sturm ernten“. Hier an Nächstenliebepflichten denken, hieße den Sinn der Rede vollständig zerstören. Übrigens genügt der Hinweis auf 12, 1 ff. — in 12, 2 ist statt „waschod“ zu lesen „waschaw“ — und 12, 12, um jedem den Sinn von rescha und kachasch bei Hosea klar zu machen. Deutlicher hat es wohl der Prophet nirgends gesagt, daß er nur das trügerische Verhalten Israels gegen Jahwe brandmarken will, das wagt, mit Hierodulendienst und fremde Kulte nachahmend Jahwe anzubeten.

* * * * *

Nur an zwei Stellen ist Hoseas Stellung auch zur sittlichen Welt Jahwes gegeben. Diese zwei Stellen sind 4, 2 und 12, 3 ff. Hier sehen wir, daß Hosea Unrecht und sittliches Vergehen vor Jahwe für ebenso mißfällig hält, wie den Dienst fremder Kulte. Prüfen wir erst die Stelle 4, 2. Sie ist nicht leicht. 4, 1 klagt der Prophet Israel an: „Jahwe habe einen Prozeß mit den Bewohnern des Landes, denn im Lande ist keine Wahrheit, keine Liebe und kein Wissen von Gott. Diese drei Worte könnten allerdings sehr gut auf den Kultdienst, auf die wahre Liebe zu Jahwe bezogen werden. Dann wäre emeth soviel wie Treue. In Verbindung mit chesed hat emeth diesen Sinn auch in Gen. 24, 49; 47, 29. Ex. 34, 6 u. a. m. Aber Vers 2, der zweifellos Erklärung zu Vers 1 sein soll, verbietet es, in Vers 1 einen Hinweis auf den Kult zu suchen. Die Kongruenz von 4, 2 und

dem Dekalog ist zu offenkundig. Allerdings paßt dieser Teil gar nicht zu 4, 11 ff, und 4, 6 ist *taurath elau hecho* wie in 8, 1 b: Die Lehre, wie dein Gott verehrt werden soll. Ausgeschlossen ist es nicht, daß Vers 4, 2 späterer Einschub ist, obwohl sprachlich keine Ursache dazu vorhanden wäre. Eines ist sicher: ohne den Vers 2 ist die ganze Rede einheitlich und geschlossen, mit Vers 2 verliert sie die Einheit. — Nicht anders ergeht es uns mit Kap. 12. Eine große Schwierigkeit des Kapitels liegt ja auch darin, daß hier der Prophet seine Rede abwechselnd an Israel und Juda richtet. Hat Hosea wirklich auch über Juda gesprochen? Manche Forscher halten das für ausgeschlossen und erklären sämtliche Stellen, in denen Juda erwähnt ist, für spätere Einschübe. In diesem Falle wären in Kapitel 12 echt hoseanisch nur einige wenige Verse: 12, 1 b, 2, 9—12, 15, während die anderen Verse als fremde Hinzufügung gelten würden. Dann wäre natürlich 7 f. kein Beweis, daß Hosea auch von der sittlichen Welt Jahwes spreche. Eine feststehende Entscheidung kann selbstverständlich auch hier keiner treffen. Denn der Umstand, daß durch die Beseitigung von 4, 2 und 12, 3 ff. die Schwierigkeiten im Verständnis dieser Reden des Hosea behoben wären, gibt dem Forscher kein Recht zur Eliminierung der beanständeten Verse, wenn sie sonst nicht in unlöslichem Gegensatz zum Ganzen stehen. Dieser unlösliche Gegensatz ist jedoch weder im Kap. 12, noch im Kap. 4 — hier noch weniger als dort — zu finden. Wir wollen also die angezogenen Verse als echt hoseanisch hinnehmen: sie bilden so die Rettung Hoseas gegenüber dem Sittlichkeitsprinzip des Mosaismus im Dienste Jahwes. Daß aber dies für Hosea nicht jene Bedeutung hat, wie bei Amos, ist unwiderlegbar: **Amos ist der Prophet der mosaischen Sittlichkeitssidee, Hosea ist der Kämpfer gegen fremde Kulte.**

Druckindustrie-A.-G., Pilsen.

